

Feministische Ökonomie: breit ansetzen

Wird die Kategorie «Gender» in die Wirtschaftswissenschaften eingeführt, zeigen sich bald grosse Defizite der traditionellen Ansätze. Doch die feministische Ökonomie ist erst in Entwicklung begriffen.

VON MASCHA MADÖRIN

Im Vorwort der ersten Ausgabe der Zeitschrift «Feminist Economics» (Frühling 1995)¹ drückt die Chefredaktorin Diana Strassmann die Hoffnung aus, dass die Existenz dieser Fachzeitschrift die Wirtschaftswissenschaften durch neue und wichtige Debatten bereichern und verändern wird. So lange, schreibt Strassmann, wie die Ökonomen eine Art intellektuellen Protektionismus betrieben, indem sie ihre Debatten vorwiegend unter ihresgleichen, unter Wissenschaftlern mit ähnlicher Herkunft, mit ähnlicher Ausbildung und mit ähnlichen Fragestellungen führten, so lange liessen sie eine Ausbildung zu und produzierten ein Wissen, das «weniger reich, weniger repräsentativ und weniger nützlich ist» (Feminist Economics FE Vol. I, Nr. 1, S. 1, Übersetzung M. M.). Strassmann plädiert für eine pluralistische redaktionelle Breite und betont, dass es heute eine Vielfalt feministischen Denkens gibt und es verfrüht wäre, zu definieren, was feministische Ökonomie ist.

Die Entstehungsgeschichte der feministischen Ökonomie ist eng mit den Aktivitäten der neuen Frauenbewegung und dem

Aufkommen internationaler Frauennetze verknüpft. Dies ist nicht atypisch für die neueste Geschichte der Wissenschaftsproduktion. Schliesslich sind spätestens seit Beginn der 80er Jahre unzählige Nichtregierungs-Organisationen (NGO) entstanden; sie sind heute zu wichtigen Wissenschaftsproduzentinnen geworden.

Der Rückstand der Schweizer Universitäten in Sachen feministischer Ökonomie ist enorm. Er hat möglicherweise nicht nur mit der patriarchalischen Rückständigkeit der eingeborenen Eliten zu tun – das bestimmt auch –, sondern ebenfalls damit, dass sich bisher hierzulande die Universitäten und der Schweizerische Nationalfonds schwer getan haben, mit diesen neuen Entwicklungen Schritt zu halten und Institutionen der zivilen Gesellschaft ebenso ernst zu nehmen wie die Privatwirtschaft und den Staat.

Beim Projekt feministische Ökonomie gibt es Gemeinsamkeiten mit allen Projekten der Gender Studies in Sozial- und Wirtschaftswissenschaften: Es geht um die banale Einsicht, dass die Abstraktion von Geschlechterverhältnissen in Forschung und Lehre wissenschaftlich mehr als fragwürdig ist und dass es diesbezüglich einen grossen Nachholbedarf gibt. Zudem geht es um das Menschenrecht von Frauen, nicht nur gleichberechtigten Zugang zu Ausbildung und Forschung zu haben, sondern auch Zugang zu einer Wissenschaftspraxis, die nicht männerdominiert und -zentriert strukturiert ist.

Weiter kommt als feministische Komponente hinzu – vielleicht im Unterschied zu den gemeinhin üblichen Konzepten von Gender Studies –, dass Frauennetzwerke die kritische Frage stel-

len, wie relevant Unterricht und Forschung öffentlicher Institutionen für Frauen auch ausserhalb des akademischen Betriebs und akademischer Berufe sind. Wem genau dienen Universitäten? Was soll gelehrt und geforscht werden, welchen wirtschaftspolitischen Zielsetzungen hängen Wirtschaftsfakultäten implizit an? Inzwischen beginnen Bewegungen verschiedenster unterprivilegierter Minoritäten sowie Frauen- und Umweltbewegungen in diversen Ländern die Finanzpolitik des Staates zu analysieren und nachzufragen, wozu der Staat überhaupt Geld braucht, wer wie entscheidet, wem und wofür die Staatsfinanzen dienen sollen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis entsprechende Auskünfte auch von öffentlichen Bildungs- und Forschungseinrichtungen, also auch von Universitätsleitungen und Fakultäten, gefordert werden.

Welche Frauenrealitäten?

Die Weiterentwicklung feministischer Ökonomie, so die Forderung Diana Strassmanns, setzt Breite der wissenschaftlichen Ansätze voraus. Zum einen geht es um die Ebene der sogenannten Frauenforschung, die sich mit den von den Wissenschaften ausgeblendeten Frauenrealitäten befasst. Hier geht es um die dornige Frage, von welchen Frauenrealitäten die Rede ist, welche Verallgemeinerungen in Bezug auf Frauen zulässig sind.

Weiter geht es darum, dass Gender als zentrale Kategorie in die wirtschaftswissenschaftliche Arbeit eingeführt wird. Dies ist auch denkbar in Bezug auf sehr eingeschränkte Fragestellungen und im Rahmen der Theorietradition der gegenwärtigen Mainstream-Ökonomie. Die Ansprü-

Lic. rer. pol. Mascha Madörin ist freischaffende Ökonomin in Münchenstein; Schwerpunkte ihrer Arbeit sind feministische Ökonomie und Nord-Süd-Fragen.

Angehörige und FreundInnen in Krisensituationen «last resort» und meist verantwortlich für die tägliche Versorgung von Menschen sind. Deshalb ist es naheliegend, dass nebst der Gleichstellung in der Erwerbsarbeitswelt und in der Politik die bezahlte und unbezahlte «Care economy», ökologische und soziale Nachhaltigkeit und die Feminisierung der Armut zu den zentralen Themen feministischer Ökonominen gehören. Ende der 80er Jahre ist in diesem Zusammenhang in den Frauennetzwerken ein neues Thema aufgetaucht: die Infragestellung der Geschlechtsneutralität der wirtschaftspolitischen Zielsetzungen und der makroökonomischen Denkmodelle, auf welchen die wirtschaftspolitischen Programme internationaler Organisationen (beispielsweise IMF, Weltbank, WTO, EU, OECD) und nationaler Regierungen beruhen.

Zweitens wurde die Basis wirtschaftstheoretischen Denkens im 19. Jahrhundert gelegt, im Zeitalter des Viktorianismus, in welchem der ideale bürgerliche Mann als Homo oeconomicus in der harten und kalten Welt der ökonomischen Rationalität verortet wurde, der das Geld für den Unterhalt seiner Familie verdient und diese als kohärentes Wirtschaftssubjekt nach aussen vertritt. Seine Frau indessen hatte ohne Eigeninteresse selbstlos das Haushaltsgeld für die Familie zu verwalten und war für das Gemeinschaftliche, Gemütvolle und Moralische zuständig. In der linken Denktradition wurde das Weibliche damals als das Uto-

pische, Antikapitalistische im Unterschied zum unmenschlich Kapitalistischen gedacht. Phallogokratische Dualismen wie Rationalität-Irrationalität, Vernunft-Gefühl, Ökonomisches-Soziales, Eigeninteresse - Uneigennützigkeit, Privates - Öffentliches, Individualismus - Gemeinschaftlichkeit, Wertneutralität - Moral, Wirtschaftswelt - Lebenswelt werden bis heute in den Wirtschaftswissenschaften weiter reproduziert, wenn auch vielleicht nicht mehr so offensichtlich platt wie früher. Die Dekonstruktion des wirtschaftswissenschaftlichen Diskurses ist wesentlicher Teil feministischer Theoriebildung in der Ökonomie.

Drittens war das 19. Jahrhundert das Zeitalter der Industrialisierung. Die Grundkonzepte der Wirtschaftswissenschaften, zum Beispiel wie Produktivität und Effizienz gesteigert werden können, sind bis heute wesentlich von dieser Erfahrung mit der Produktion von Gütern geprägt. Frauen waren jedoch schon immer überdurchschnittlich häufig für bezahlte und unbezahlte persönliche Dienstleistungen zuständig. Diese waren lange Zeit das Stiefkind ökonomischer Theorien. Das viel belächelte Urthema der neuen Frauenbewegung, die «Beziehungsarbeit», die Frage von Ausbeutungs- und Abhängigkeitsformen bei persönlichen Dienstleistungen und der Zusammenhang zwischen Ökonomie und sexueller Gewalt harren noch immer weitergehender Theorieentwicklung.

Kurzum, es gäbe noch viel zu tun. ÖkonomInnen, die sich

ernsthaft mit der Einführung der Kategorie Gender in der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung befassen, werden früher oder später über die altväterische Anordnung der Wirtschaftswissenschaften stolpern und in akute Kategorien- und Methodennöte geraten. Das ist es, was die Sache so interessant - oder je nach Standpunkt auch bedrohlich - macht.

Add women and stir!

Dazu gibt es unter feministischen Ökonominen ein zweideutiges geflügeltes Wort: «Add women and stir!» Zum einen ist damit Kritik an der unterkomplexen Vorstellung gemeint, mit der Aufschlüsselung ökonomischer Daten und bestehender Denkmodelle nach Geschlecht sei die analytische Hauptarbeit schon getan. Zum andern ist darin die Aufforderung enthalten: Frauen rührt im Wirtschaftstheorie-Kuchen mit und rührt Frauenfragen auf. Dann wird sich schon zeigen... Na, was denn genau?

ANMERKUNGEN

- 1 Feminist Economics, herausgegeben vom Routledge-Verlag (London/New York), erscheint seit 1995 dreimal jährlich und ist die offizielle Publikation der International Association for Feminist Economics IAFPE.

